**Stefan Abel: Kommentare zu Fassung \*D (Stand: 31.10.23)**

**Buch I**

**2.5**

Die für \*D bzw. Hs. D singuläre Lesart *noch* ist fraglich, da sich paläographisch weder klar erkennen lässt, welche Lesart hier ursprünglich stand noch welche nachträgliche Korrektur von späterer Hand angebracht wurde; *noch* orientiert sich nach der ›Parzival‹-Ausgabe von Bumke.

**27.10**

Das Fehlen des Personalpronomens *mir* in \*D lässt sich durch die gewählte Interpunktion auffangen. Denkbar ist, dass es beim Abschreiben in der Position vor *mîn* wohl übersehen wurde: *sin lon erlenget \*mir \*min lêit* (Hs. D).

**Buch II**

**59.27**

Bei *er* könnte es sich zum einen um abgeschwächtes *ir* handelt – der Text würde dann mit den übrigen Fassungen übereinstimmen –, zum anderen auch die 3. Person Singular bezeichnen, mit Bezug auf *er* (= Gahmuret) *streich* (V. 59.21). V. 59.26f. wären demnach folgendermaßen zu verstehen: ‚Ich sage es Euch nicht von ungefähr, wenn er (= Gahmuret) es (= das Aufstellen der Zelte in V. 59.24f.) befiehlt, dann ist es wahr (was ich Euch erzähle)‘.

**82.3**

Wohl aus stilistischen Gründen ist das Personalpronomen *ich* zum finiten Verb *wæne* ausgelassen. Bei *wæne* könnte es sich allerdings auch um einen Imperativ Singular handeln.

**113.15f.**

Die in Leiths. D fehlenden Verse 113.15f. werden nicht nach Fr33 in den Fassungstext gesetzt, da nicht zweifelsfrei zu entscheiden ist, ob diese Verse tatsächlich der \*D-Fassung angehören oder ob sie im kontaminierten Fr33 (\*D und \*G) aus Fassung \*G stammen. Zur textgeschichtlichen Zuordnung von Fr33 siehe Bonath/Lomnitzer (1989), S. 121 und Geissbühler (Diss.).



**Buch III**

**128.26**

In diesem Vers ist handschriftliches *div* (Hs. D) zu *die* emendiert. Denkbar wäre jedoch auch *div* beizubehalten und als Subjekt des Satzes von V. 128,26–28 aufzufassen, mit Bezug auf Herzeloyde (V. 128.16); in diesem Fall wäre es nötig, nach *vart* ein Komma zu setzen und V. 128,27f. als Apposition zu *diu* zu verstehen: *sus vuor diu* (‘diejenige’) *lônes bernde vart,* / *ein wurzel der güete* / *unt ein stam der diemüete*.

**131.29**

Die Graphie *alss* in \*D entspricht derjenigen von Handschrift D (gegenüber *als si* in \*m) und wird so in den Leithandschriftentext eingesetzt, da nicht zweifelsfrei zu entscheiden ist, ob sie zu *als si* oder zu *als es* aufzulösen ist.

**137.15**

*an* könnte auch als enklitische *ann* bzw. *an in* verstanden werden, obgleich Hs. D tatsächlich nur *an* überliefert. Um das Textverständnis zu erleichtern, wurde daher *in* emendiert.

**147,1**

An dieser Stelle wechselt Hs. D von der Anrede in der 2. Pers. Sg. der vorangehenden Dreißiger zur Höflichkeitsanrede in der 2. Pers. Pl.

**150.11**

Das in Hs. D bezeugte *milte* wird nicht zu *unmilte* emendiert (vgl. Fassungen \*m, \*G und \*T), sondern in diesem Kontexte der Keie-Rede ironisch aufgefasst: «Ihr wärt ja ein spendabler König, wenn es Euch schwer viele, eine solche Gabe zu gewähren.»

**166.7**

*duo* ist Nebenform zu mhd. *dô*.

**168.16**

Die Variante *gulter* ist an dieser Textstelle nur schwer verständlich und daher nach den übrigen Fassungen emendiert. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass diese Variante auch in Hs. O (\*G) und Fragm. 69 (\*m) bezeugt ist.

**169.30**

*unt* ist hier in der Bedeutung ‘und zwar, nämlich’ zu verstehen.

**Buch IV**

**221.17**

*urborn* (\*D)ist sw. Gen. von *urbor*, swm., ‚Zinspflichtiger‘, im Gegensatz zum st. Gen. von *urbor* (\*m\*G\*T), stfn., ‚Zinsgut‘.

**Buch V**

**232.17**

In diesem Vers steht *bluomen* als Subjekt (Nom. Pl. Fem.) entweder in Inkongruenz zur folgenden Verbalform *was* – „Blumen waren ihr Gebende“ – oder aber *bluomen* ist als Genitivus qualitatis (Gen. Pl. Fem.) zu verstehen – „Aus Blumen war ihr Gebende“.

**242.30**

*derde* wird als Klise von *der* und *erde* aufgefasst, somit als Dativobjekt.

**248.6**

Entgegen Lexer wird handschriftliches *dan scheiden*, ein substantivierter Infinitiv, nicht zu *dannescheiden* normalisiert, sondern zu *danscheiden*, in Analogie zu ähnlichen, bei Lexer aufgeführten Zusammensetzungen, z.B. *danreise* oder *danvart*.

**Buch VI**

**317.26**

Zum hier unüblichen Akkusativ in der Prolepse – *grôz herze unt kleine gallen* – vgl. Bartsch/Martin.

**325.15**

Der hier ungewöhnliche Dativ *einem gast* (vgl. den Akkusativ in den übrigen Fassungen) ist wohl als Extraposition zu verstehen, die sich auf das dativische *im* im Folgevers 325.16 bezieht.

**326.11**

Da in 326.12 von \*D die Konjunktion *dâ* fehlt (vgl. die übrigen Fassungen), ist der inhaltliche Zusammenhang zwischen 326.11 (zügiger Abgang der am Artushof Angesehenen), 326.12f. (Beieinanderstehen Parzivals und Gawans) und 326.14 (Trostspenden der Hofgesellschaft für Parzival und Gawan) sehr lose. Die Richtung, in welche die *werden* (326.11) abgehen, bleibt durch das Fehlen von *dâ* unklar. Womöglich ist *sân* (handschriftlich ohne Vokallänge: *san* [Hs. D]!) in 326.11 nicht als temporales Adverbiale (‚gleich darauf, alsbald, sodann‘) zu verstehen, sondern als Nebenform *san* zum adverbialen (*en*)*sam* (‚zusammen‘). Demnach würden die *werden* zusammenkommen – Parzival und Gawan ständen beieinander –, um die beiden zu trösten.

**342.30**

Aus Reimgründen (Reim auf *kunt* in 342.29) wird handschriftliches *stvͦnt* zu *stunt* emendiert, obwohl nicht sicher ist, ob das Subskript nicht lediglich den vokalischen Wert von *v* markieren soll.

**392.19**

Das Verb *scheiden* taucht hier in intransitiver Funktion in der Bedeutung ‚zu Ende gehen‘ auf, d.h. ohne Objekt (vgl. *niemen* in \*m\*G\*T).

**397.6**

Hs. D flektiert *vrouwe* vornehmlich schwach, so dass *vrouwe* an dieser Stelle als Titel (im Nominativ) zu verstehen ist; man könnte das Substantiv daher auch in einfache Anführungszeichen setzen, um die syntaktische Sonderstellung zu verdeutlichen: *sîne tohter er dô ›vrouwe‹ hiez.* Da Lexer jedoch auch *vrouwe* als stark flektiertes Substantiv kennt, wird auf diese Art der Interpunktion verzichtet.

**Buch IX**

**435.20**

Aus Reimgründen (Reim von *Schianatulander* auf *vander*, z.B. \*D) wird auf die übliche Normalisierung von *vander* zu *vand er* (\*D\*G\*T) bzw. von *vander* zu *vant er* (\*m; mit Auslautverhärtung) verzichtet.

**467.14**

Das fehlerhafte *daz* am Beginn des Verses ist wohl durch Augensprung von 467.13 (*daz irm ich von dem bescheiden hât*) auf 467.14 entstanden. Es ließe sich allerdings syntaktisch korrekt, als Konjunktion, in den Satz von 467.12–15 einbauen, sofern man *missewende* und *tugent* nicht als Substantive versteht, sondern als Verbalformen im Konj. Präs. (*missewende*) bzw. zusätzlich mit Apokope in *tugent* (> *tugende*). Mhd. *missewenden* wäre als ‚vom rechten Weg ablenken‘ zu verstehen, *tugenden* (swv.) als ‚tugendhaft sein, Tugend zeigen bzw. hier: für Tugend stehen, Inbegriff der Tugend sein‘. Entsprechen wäre 467.12–15 folgendermaßen zu übersetzen: „Herr, ich werde stets froh darüber sein, dass Ihr mich davon in Kenntnis gesetzt habt, das sowohl derjenige nichts ohne (gerechten) Lohn lässt, der vom rechten Weg ablenkt [i.e. der Teufel], als auch derjenige, der für die Tugend steht [i.e. Gott].“

**Buch X**

**517.22**

*ietsweder* wird akzeptiert, da diese Form bei Lexer als Verweislemma mit Bezug auf diesen Vers angeführt ist.

**546.24**

Es ist nicht mit Klarheit zu sagen, ob es sich beim Imperativ *antwürten*, mit dem hier enklitischen Personalpronomen *in* (Akkusativ Singular Maskulinum), um Imperativ Singular, d.h. *antwürte in* (entsprechend Fassung \*G), oder Plural *antwürt*(*et*) *in* (entsprechend Fassung \*m und \*T) handelt. Aufgrund dieser Unklarheit ist die in Hs. D überlieferte Form *antwürten* beibehalten und die Flexionsendung des Imperativ Plural *-et*, die womöglich ekthlipsisch mit dem Wortstamm *antwurt-* verschmolzen ist, nicht hergestellt. Fragm. 7 bietet in diesem Text nicht ausreichend Text, um einen editorischen Eingriff dieser Art zu rechtfertigen.

**Buch XIII**

**588.17**

Die schwache Flexion von *garnasch*, gestützt von der Lesart von Hs. I (*Garnaischen*) wird entgegen Lexer akzeptiert.

**656.26**

Obwohl Lexer für mhd. *gewîs*(*e*) nur feminines Genus angibt, wird das in Hs. D für V. 656,26 überlieferte *gwis* als Maskulinum – *decheinen gewîs* – akzeptiert. Im BMZ wird die in Hs. D überlieferte Lesart als Beleg dafür zitiert, dass, dort allerdings ohne Angabe des Genus von *gewîs*, *gewîs* auch Maskulinum sein kann; so auch in V. 350,8, 371,29, 388,10 und V. 678,26.

**678.26**

Siehe Kommentar zu V. 656,26

**729.24**

Übersetzungsvorschlag: „Wollt Ihr das etwa nicht als (Anzeichen für) Treue (werten)? / Haltet Ihr das nicht für Treue?“ Bei der handschriftlich belegten Wortform *iht* von Hs. D ist nicht zu entscheiden, ob hier das Adverb *iht* oder etwa eine Verbalform von *jehen* (folglich *jeht* [Imp. 2. Pers. Pl.]) vorliegt, vgl. Fassung \*m.

**Buch XVI**

**825,8**

*ân ander stôz* ist im BMZ dem Lemma *âderstôz* (so auch in \*m\*G) zugeordnet, jedoch mit Fragezeichen und mit Verweis auf die Übersetzung von 825,8 nach \*D im ‚Deutschen Wörterbuch‘: „erklärt fragend: ohne dass ein aderschlag seine *milde* aufhielt“ (1,181). Bech schlage zudem vor *ân understôz* zu lesen (Pf. Germ. 7,303). Nach Lexer bedeutet *stôz* auch ‚Zank, Streit‘, demnach könne man *ân ander stôz* folgendermaßen verstehen: ‚ohne jeglichen (inneren) Zwist‘.